

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 15 Gießen, Sonntag Misericord. Dom., den 14. April 1918 7. Jahrg.

## Neues Leben.

Offb. Joh. 21, 5. Siehe, ich mache alles neu.

Was ist das für ein Gefühl, wenn ein Mensch, vom langen Krankenlager aufgestanden, zum ersten Male wieder hinaustritt in die klingende, farbenprichtige Welt! Wer unter uns wird die Zeit vergessen, wo wir in deutschen Vaterlande fast gänzlich umringt und abgeschlossen waren durch Weltmächte, die uns nicht Leben noch Zukunft gönnten? Und nun: der eiserne Ring ist zerprengt, die verrammelten Tore sind aufgestoßen, die grob- und feinmaschigen Netze sind zerrissen. Sieg, Freiheit, Frieden, neue deutsche Zukunft, neue deutsche Herrlichkeit. Wer will es erfassen, was Gott der Herr so wunderbar an uns getan!

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten war für die alte Welt etwas so Unerhörtes und Gewaltiges, daß sie einen Strom der Freude aufbrach, der jeden Schmerz und jede Mühe hoch überflutete! Die Christen waren ganz neue Menschen geworden an Leib und Seele. Ihr Seelenleben war mit einem neuen wertvollen Inhalt erfüllt, ihr Leibeseben mit einem unvergänglichen Glanz verklärt. Aus der Welt der Ewigkeit, deren Tore der Auferstandene ihnen aufgetan, kam ein Licht, das alle Verhältnisse und Umstände, alle Erdenfreuden und Erdenleiden so kräftig durchstrahlte, daß alles um sie herum ihnen wunderbar neu erstand.

Uns Menschen von heute will manchmal tiefe Wehmut überkommen, wenn wir den Gegensatz fühlen zwischen der auferstandenen Natur da draußen und dem alten Menschen da drinnen, zwischen augenblicklicher aufstimmender Begeisterung und der dann oft so schmählich versiegenden Kraft unseres Willens zu dem, was gottgefällig ist. Willst du dich nicht unter seine Macht stellen, die das Neue schafft in Natur und Völkerleben, und in der Welt des Todes eine Welt unzerstörbaren Lebens ans Licht gebracht? Siehe, dann bist du eine neue Kreatur; das Alte, was schlecht war, ist dann wirklich vergangen; es ist alles neu geworden.

## Hundert Jahre deutsch-evangelische Gemeinde in Rom.

Es hat lange gedauert, nämlich genau dreihundert Jahre, bis in der ewigen Stadt, der Residenz der Päpste, die immer sehr

leicht gezählten Protestanten das Recht erhielten, den Gottesdienst nach evangelischer Weise auszuüben. In der Zeitschrift „Unsere Kirche“ spricht darüber der ehemalige Botschaftsprediger in Rom, Dr. Ernst Schubert. In den Oktobertagen 1817 wurde zum ersten Male in deutscher Sprache in Rom evangelisch gepredigt, und kein Geringerer als der damalige preussische Gesandte am päpstlichen Hofe, Niebuhr, der berühmte Gelehrte, gab die Veranlassung dazu, daß der Gedentag der Reformation in Rom gefeiert werden konnte. Wir haben darüber noch briefliche Berichte, nach denen diese Feier vor 40 evangelischen Deutschen sehr innig und wehevoll gewesen sein muß, doch ist die Hoffnung Bunsens, der einer der Teilnehmer war, daß „unsere Enkel die Reformation 1917 in einer Kirche feiern sollen“, durch den Weltkrieg zunichte geworden. Aber damals wurde der Grundstein zu einer Gemeinde gelegt. Das Verlangen nach einem regelmäßigen Gottesdienst und einem dauernden Zusammenschluß der Evangelischen war um so berechtigter, als ein nicht kleiner Teil der damals in Rom lebenden Künstler, Overbeck an ihrer Spitze, zum Katholizismus übergetreten war und unter ihren Berufsgenossen eine eifrige Werbung für ihren neuen Glauben betrieb. In tatkräftiger Weise nahm sich Niebuhr der evangelischen Sache an, er beantragte in einem Bericht an König Friedrich Wilhelm III. die Anstellung eines Botschaftspredigers, mit dem Erfolge, daß der Kandidat Schneider aus dem Seminar der alten Lutherstadt Wittenberg zum Geistlichen nach Rom berufen wurde. So hat sich die evangelische Gemeinde langsam gebildet, auch die deutsche Schule verdankt ihr ihre Entstehung. Erst 1868 konnte infolge eines Vermächtnisses eine deutsche Schule in den Räumen der Gesandtschaft eröffnet werden, die 1899 vom neubegründeten Gemeindevorstand übernommen wurde, 1904 aber der paritätischen Schule weichen mußte. Die Eroberung Roms im Jahre 1870 durch die Piemontesen und das Ende des Kirchenstaates und die dadurch erlangte Religionsfreiheit waren von entscheidender Bedeutung für das Gemeindeleben. Ein großer Teil der Gemeinde, die französischen Schweizer, ging zur Waldenser Kirche über, aber die andern Ausländer, die deutschen Schweizer, die Oesterreicher und Ungarn, Holländer, die Scandinaven und Balten, hielten der Gemeinde die Treue. Das Pfarramt wurde der deutschen Botschaft beim Quirinal unterstellt. 1879 wurde eine

Privatkirchenkasse errichtet, 1885 ein Frauen-, 1888 ein Männerverein gegründet. Endlich konnte auch der Bunsen'sche Plan der Erfüllung näher gebracht werden: 1911 fand in der Via Toscana die Grundsteinlegung der neuen Kirche statt, deren Bau vom deutsch-evangelischen Kirchenausschuß und damit vom gesamten evangelischen Deutschland übernommen wurde. Als der Krieg ausbrach, war der Bau bis auf die Aufstellung der Orgel beendet. Die Zukunft der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rom liegt im Dunkel, aber ihre Aufgaben werden auch künftig darin bestehen, in der Hauptstadt des Papstes Zeugnis abzulegen von der Innerlichkeit und der Kraft des evangelischen Glaubens.

### Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

#### 4. Einige Anmerkungen zum ersten Gießener Adreßbuche. (Fortsetzung.)

Aber die Studenten waren auf der Hut und hatten Posten ausgestellt, zu welchen sich mitunter auch Schüler des Gymnasiums und der Realschule zur Verfügung stellten. Diese fühlten sich bei Annahme ihres Anerbietens zeit lebens geehrt. Ich wurde bei einer solchen Gefälligkeit einmal erwischt und erhielt zur Sühne und freundlichen Erinnerung einen Tag Karzer, den ich an einem sonnigen Ludwigstag hinter gepriipten Scheiben verbüßen mußte. Kam der Wächter der akademischen Ordnung in Sicht, dann erklang der Ruf „Schnurr“ die Postenkette entlang, und im Handumdrehen wurden die Paukanten irgendwohin verstant; das Paukzeug schaffte man schnell beiseite und nahm mit der unschuldigsten Miene von der Welt an den Wirtschaftstischen Platz. Beim Eintritt der in der Regel durch ihr sprunghaftes Vorstürmen über die letzten 100 Meter sehr erhitzten und durstigen Gestrungen tat man ob ihres Erscheinens sehr verwundert, hieß sie aber willkommen und lud sie zu einem Glase Bier an, was sie so wenig ausschlugen wie eine Gehaltserhöhung. Man sprach natürlich von den gleichgültigsten Sachen, von dem letzten Hochwasser und der Neuernte u. dgl., trank dem Besuch tüchtig zu, so daß man bald in der Lage war, die auf dem Programm stehenden Partien im Garten oder sonstwo in der Nähe auszutragen. Manche lustige Episode zwischen den Studenten und den „Schnurren“ machte unter den Gießenern die Runde. In der Regel waren es die im Grunde genommen doch gutmütigen Universitätspolizisten, welche bei dem gegenseitigen Wettkampf um die Ueberflutung hereinsiefen. Aber das erzeugte nur vorübergehenden Groll, denn der Gelegenheiten, bei einem Trunke Versöhnung zu feiern, gab es viele. Natürlich mußte auch einmal ein Exempel statuiert werden und dann setzte es Karzer ab. Der Gießener Uni-

versitätskarzer befand sich im alten Schloß neben der Zeughauskaserne, oben im Dachraum. Im allgemeinen war das ein fideles Gefängnis. Die Inschriften und Handstizzen an den Wänden bezeugen es, keiner, der hier verweilen mußte, versäumte es, wenigstens seinen Namen irgendwo einzuschneiden. Das „üppige“ Mobiliar, welches als Ueberbleibsel einer guten, alten Zeit im Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins Aufnahme gefunden hat, wird manchem Besucher in Amt und Würden nicht unbekannt vorkommen und wehmütige Gedanken hervorzubringen. Da saßen sie hochdroben, die Uebelthäter, machten an den Gitterstäben des Fensters Nimmzüge und beschossen das vorübergehende Publikum mit Erbsen, die sie durch eine Glasröhre hinauspusteten. Sogar die Lehrer in dem gegenüber gelegenen Gymnasium waren während des Unterrichts bei offenen Fenstern vor ihren Geschossen nicht sicher. Neben der regulären Beköstigung fand noch eine heimliche in der Weise statt, daß für das in einem Bestellzettel eingewickelte, an einem Bindfaden heruntergelassene Geld Bier, Wurst und Zigarren geholt und auf gleichem Wege wieder hochgezogen wurden. An Jungen, die die Besorgung vornahmen, mangelte es nicht; denn die Eingesperrten vergnügten sich mitunter damit, Kleingeld „in die Kabsch“ zu werfen, was der Gießener Jugend bekannt war und diese anzog. Ein Hindernis bei der Beförderung der Flaschen bildete der Dachkandel, über welchen diese hinweg gezogen werden mußten. Manche derselben erlitt dabei Schiffbruch und fiel herunter. Es verursachte dies bei den erwartungsvoll unten stehenden Jungen ebenso viel Freude, wie wenn der Aufzug gelang.

Neben der Universitätspolizei waltete damals noch die dem Provinzialkommissariat unterstellte Kommunalpolizei ihres Amtes, als deren Vorstand im 1840er Adreßbuchein der Polizeirat Zulehner benannt ist. Beide Institute, wenigstens was die ausführenden Organe anbetraf, waren sich nicht besonders zugewandt und hielten sich einander fern. Die Studenten erkannten nur die erstere als die für sie zuständige Behörde an und sahen mit Geringschätzung auf die Polizeidiener herab, die sich ihrerseits wieder über ihre Kollegen von der Universität erhaben dünkten. Viele Maßnahmen der Stadtpolizei den Studenten gegenüber wurden von diesen als Eingriffe in die akademische Freiheit aufgefaßt, und es bestand daher ein fortgesetzter gegenseitiger Groll, der sich studentischerseits in Spottgedichten, Spottliedern und gelegentlich auch durch Einwerfen der Fensterscheiben Luft machte. Polizeirat Zulehner war keine zur Nachsicht geneigte Persönlichkeit und kam durch seinen chronischen Mangel an Verständnis dafür, daß ein Student eben kein Spitzbube ist, bei der gesamten akademischen Jugend in der Reihe der notwendigen Uebel

noch hier.  
der S  
senber  
hat  
Beteil  
jekt.  
bensje  
in frü  
geschil  
viel S  
einen  
in de  
Honor  
damal  
Einla  
türe  
verstä  
anfing  
schlag  
gen  
Polize  
lautet  
Die  
nem  
gens  
sicht  
sich  
kander  
mächt  
eine  
artige  
gewöhn  
glaub  
aus  
nung  
Erjud  
Das  
im  
steigen  
Gedan  
das  
stud  
los  
versch  
denen  
einem  
nur  
Berge  
gen  
übrig  
teten  
wurde  
pen  
zog  
verehr  
an  
tete  
hördl  
doch  
hatte  
taum  
heiß  
fernt  
Solda  
dem

noch hinter dem verpönten Gießener Dün-  
bier. Er ist denn auch der Mitverursacher  
der Studentenauswanderung nach dem Stau-  
fenberg (7.—11. August 1846) geworden und  
hat sich damit in den Erinnerungen der  
Beteiligten ein entsprechendes Denkmal ge-  
setzt. Mein Schwiegervater, der im 84. Le-  
bensjahre verstorbene Kanzleirat D., hat mir  
in früheren Jahren den Vorgang wiederholt  
geschildert. Veranlaßt wurde die damals  
viel Staub aufwirbelnde Tragikomödie durch  
einen stark betrunkenen Studenten, der spät  
in der Nacht zu einem von den Gießener  
Honorationen veranstalteten Kinderball im  
damals Busch'schen, jetzt Steins Garten  
Einlaß begehrte und mit dem an der Saal-  
türe postierten Polizeidiener, der ihm selbst-  
verständlich den Einlaß verwehrte, Händel  
anfang. Ratlos, was er mit dem um sich  
schlagenden, rabiaten jungen Mann anfan-  
gen sollte, holte er sich bei dem anwesenden  
Polizeirat Zulehner Instruktion, die dahin  
lautete, von der Waffe Gebrauch zu machen.  
Die Folge war, daß der Türwächter mit sei-  
nem Polizeijäbel dem Studenten einen übri-  
gens ungefährlichen Dief quer über das Ge-  
sicht versetzte, der den Ruhestörer veranlaßte,  
sich fortan mehr um sich zu kümmern. Als  
anderer Tags die Tat ruckbar wurde, be-  
mächtigte sich der gesamte Studentenschaft  
eine ungeheure Aufregung, die einen der-  
artigen Umfang annahm, daß man außer-  
gewöhnliche Maßnahmen treffen zu müssen  
glaubte und eine Schwadron Chevaulegers  
aus Buxbach zur Aufrechterhaltung der Ord-  
nung herbeirief, und zwar geschah dies auf  
Ersuchen des Senats durch das Kreisamt.  
Das plötzliche Erscheinen der Soldaten, die  
im Universitätshofe Aufstellung nahmen,  
steigerte die Aufregung der mit freibeitlichen  
Gedanken vollgepfropften Brauseköpfe auf  
das höchste. Die sonst zwischen den Korps-  
studenten, den Burschenschaftlern und zweifel-  
los auch unter den übrigen Verbindungen  
verschiedener Prinzipienrichtungen bestan-  
denen offenen Feindseligkeiten waren mit  
einem Schlage verschwunden. Alle kannten  
nur das eine: Front zu machen gegen die  
Vergewaltigung! In eine Protestliste tru-  
gen sich von 500 Studenten 400 ein; den  
übrigen mangelte es an Mut, oder sie fürch-  
teten für ihr späteres Fortkommen. Reden  
wurden auf den Straßen und auf den Knei-  
pen gehalten und Ausschüsse gewählt. Man  
zog vor das Haus des von den Studenten  
verehrten Professors Credner und hielt  
an ihn eine Ansprache, die dieser beantwor-  
tete und seiner Mißbilligung über die be-  
hördlichen Maßnahmen Ausdruck verlieh, je-  
doch zur Besonnenheit mahnte. Aber man  
hatte sich schon zu sehr an dem Oppositions-  
taumel berauscht, um einzulernen, und so  
hieß es: „Auszug, bis das Militär ent-  
fernt und uns Genugthuung gegeben ist!“ Die  
Soldaten wurden verhöhrt, und es war nur  
dem überaus taktvollen Verhalten des mit

richtigem Verständnis die ganze Sache über-  
blickenden Rittmeisters der Dragoner, eines  
Herrn von Jungenfeld, zu danken, daß es  
militärischerseits zu keinen Weiterungen kam.  
Schließlich wurde der von dem Hauptaus-  
schuß beschlossene Auszug nach Staufenberg  
proklamiert und jubelnd angenommen. So  
kam denn der denkwürdige 7. August des  
Jahres 1846 herbei, an welchem die ganze  
Gesellschaft, allen voran einer mit einer  
Kindertrummel, nach Staufenberg aus-  
rückte, nachdem sich die Quartiermacher vor-  
her auf die Beine gemacht hatten. Die  
Bauerleute waren auf einen solchen Massen-  
besuch natürlich nicht vorgesehen und woll-  
ten anfangs nichts von ihm wissen. Aber als  
man alles bar zu bezahlen versprach, wurde  
bald Rat geschaffen und alle untergebracht.  
Der Ausschuß, vor dessen Geschäftsstube eine  
Wache auf- und abpazierte, tagte permanent  
und zwischen ihm und Gießen fanden nun  
die Verhandlungen statt. Im übrigen be-  
stand die Beschäftigung der „Emigranten“  
in ununterbrochenen Schmausereien und  
Trinkgelagen. Eine wahrhaft rührende Für-  
sorge für ihre Studenten legten die Gießener  
Bürger an den Tag. Ganze Ladungen Bier  
und Schwaben brachten sie schon anderen  
Tags persönlich hin, und nicht nur das,  
auch mit barem Geld griffen sie ihren jungen  
Freunden unter die Arme. Man sieht hier  
so recht, wie dem Gießener sein unruhiger  
akademischer Mitbürger doch ans Herz ge-  
wachsen ist, und wie dies zum Ausdruck  
kommt, wenn Not an den Mann geht. Ich  
bin überzeugt, daß man auch heute noch ge-  
nau so denken und handeln würde, wie vor  
72 Jahren. Durch vermittelndes Eintreten  
des Gießener Gemeinderats, der sich für die  
Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt  
bei dem Senat verbürgt und von diesem die  
sofortige Rücksendung der Dragoner, sowie  
die Zusicherung erwirkt hatte, beim Mini-  
sterium für eine allgemeine Straffreiheit der  
Beteiligten einzutreten, gelang die Bei-  
legung der wie ein wüster Traum anmuten-  
den Angelegenheit. Nach viertägiger Ab-  
wesenheit marschierten die Vierhundert in  
wohlgeordnetem Zuge, mit wehenden Fah-  
nen in Gießen wieder ein, von der gesam-  
ten Bürgerschaft, insbesondere aber von den  
Wirten, Bäckern und Metzgern, herzlichst  
in Empfang genommen. Aber auch die Stu-  
denten freuten sich, wieder in geordnete Ver-  
hältnisse zu kommen; denn sie waren das  
Zigeunerleben auf dem Staufenberg satt bis  
oben hin. Ihre Dankbarkeit den braven  
Gießener durch einen Festakt im Busch'schen  
Garten zu bezeugen, wurde ihnen vom  
Senat untersagt. Es blieb ihnen daher nichts  
anderes übrig, als diese in einem an den  
Stadtrat gerichteten Schreiben zu versichern  
und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß  
das freundliche Verhältnis zwischen Bürgern  
und Studierenden ungetrübt fortbestehen möge.  
Auch den Professoren Credner, Hillebrand

und Siebig, die sich ihrer Sache angenommen hatten, dankten sie für den durch die Würdigung der Wünsche und Bestrebungen der akademischen Jugend betätigten edlen Sinn. Namentlich Credner, welcher sich auch späterhin noch durch sein unentwegtes Eintreten für die Rechte und Freiheiten der Giesener Studenten in unüberbrückbare Gegensätze zu den Ansichten des Kanzlers von Linde gebracht hatte, gaben sie wiederholt Beweise ihrer Wertschätzung und Dankbarkeit.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Lutherwort über Gott.

„Gott ist nicht ein solch ausgestreckt, lang, breit, dick, hoch, tief Wesen, sondern ein übernatürlich, unerforschliches Wesen, das zugleich in einem jeglichen Körnlein ganz und gar, und dennoch in allen und über allen und außer allen Creaturen sei. Drum bedarf's keines Umzäunens hie, wie der Geist träumet, denn der Leib ist der Gottheit viel, viel zu weit, und könnten viel tausend Gottheit drinnen sein. Wiederum auch viel zu enge, daß nicht eine Gottheit drinnen sein kann. Nichts ist so klein, Gott ist noch kleiner. Nichts ist so groß, Gott ist noch größer. Und so fortan ist's ein unaussprechlich Wesen über und außer allem, das man nennen oder denken kann.“

### Kleine Mitteilungen.

Unsere Kriegsbefunden haben nach einer durch die Kohlennot nötig gewordenen längeren Unterbrechung wieder ihren Anfang genommen. In der kommenden Woche, und zwar am Mittwoch, abends 8 Uhr, ist Kriegsbefunde in der Johanneskirche.

\*

Am 21. April nimmt in beiden Kirchen wieder die Christenlehre ihren Anfang, sie ist bekanntlich mit dem Frühgottesdienst, der um 8 Uhr beginnt, verbunden. Die einzelnen Gemeinden wechseln von Sonntag zu Sonntag mit der Christenlehre ab, so daß die Neukonfirmierten alle 14 Tage zu erscheinen haben. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder zum Besuche dieser gottesdienstlichen Veranstaltung anzuhalten.

\*

Verschiedene deutsche Blätter hielten es für nötig, den jüngst verstorbenen Schriftsteller Frank Wedekind in Worten zu feiern, die bei einem großen Teile des deutschen Volkes Widerspruch herausfordern müssen. Es ist Pflicht, hier Klarheit zu schaffen. Frank Wedekind geht darauf aus, in seinen Dramen die schlimmsten Auswüchse erotischen Empfindens zu schildern, und entspricht damit — das muß zu unserer Schande zuge-

geben werden — den Wünschen eines großen Teiles unseres Volkes. Um so größer aber ist unsere Pflicht, solche, die wahre Werte deutsche Literatur suchen, vor diesen minderwertigen Errungenschaften der modernen Zeit zu warnen. Kennzeichnend für die Weltanschauung Frank Wedekinds ist außer dem bekannten Gedicht „Erdegeist“ folgende Reimerei:

Und kränkt dich dein Auge, so reiß es aus,  
Sonst juckt es dich bald in beiden;  
Und hast du ein böses Weib zu Haus,  
So laß dich von ihm scheiden!  
Und wird dir das Mensthengetrampel zu  
dumm,

Und schindest du dich vergebens —  
So würz' dir mit Zanksalium  
Die Wasseruppe des Lebens!“

\*

Ein wenig kriegsgemäßes Treiben herrscht — so entnehmen wir der Wiedergabe eines Berichtes in dem „Volk“ — in den böhmischen Grenzorten: „Neben öffentlichen Tanzmusiken werden die üblichen Restaurant-Hausbälle, Kostüm-Faschingskränzchen und ähnliche Vergnügungen ganz wie im Frieden abgehalten. In dem eine knappe Wegstunde von Zittau gelegenen Städtchen Grottau fand an einem der letzten Sonntage in zwei großen Sälen gleichzeitig Ballmusik statt. Auch für den Fastnachtsdienstag fehlte es daran nicht. Zu den Tanzmusiken fanden sich trotz der Grenzverre noch reichlich viel Besucher aus den sächsischen Ortschaften ein. Um den Grenzposten nicht in die Hände zu fallen, müssen die Leichtsinigen bei der Heimkehr in dunkler Nacht oft die halbrecherischsten Wege einschlagen.“ Lustiges Leben trotz aller Kriegsnot! Und wenn die Kriegsnot von uns genommen wird, was soll dann noch werden? Ja, man versteht wahrlich jenen feldgrauen Künstler, der im Blick auf die sittlichen Zustände in Deutschland schrieb: „Ja, wollte, ich hätte eine Faust, so groß wie ein Berg, und eine Stimme, so stark wie Gott, wie wollte ich jetzt jüngstes Gericht halten!“

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 14. April (Misericord. Dom.)  
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr.

In der Johanneskirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrassistent Viz. Reuning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abds. 8 Uhr: Bibelbesprechung im Johannaesaal. — Mittwoch den 17. April, abends 8 Uhr: Kriegsbefunde. Pfarrer Bechtolsheimer.